

Portrait des Forschers

Marcus Denker, *open source*-Forscher

Deutschland, Schweiz, Chile, Frankreich... Marcus Denker, der sich öfter vor Karriereentscheidungen gestellt sah, verfügt über eine reichhaltige und vielfältige Berufserfahrung. Der Spezialist im Bereich *open source* stellt seine Kenntnisse heute in den Dienst des Teamprojekts RMoD von Inria Lille – Nord Europe.

Mit welchem aktuellen Forschungsprojekt befassen Sie sich derzeit?

Innerhalb des Teamprojekts RMoD versuchen wir, die Änderung von Software zu ermöglichen oder zu vereinfachen. Wir organisieren unsere Forschungsarbeiten rund um zwei sich ergänzende Achsen. Einerseits erstellen wir Werkzeuge, mit denen wir uns die Struktur einer Software ansehen können, wodurch wir uns effizienter und gezielt mit den Komponenten befassen können, die wir ändern möchten. Andererseits definieren wir neue semantische Komponenten für die Programmiersprachen, um flexiblere und leichter umkonfigurierbare Softwareprodukte zu schaffen.

Warum haben Sie ein solches Thema gewählt?

Die Informatik war nicht immer selbstverständlich für mich. Aber in den 90er Jahren ist *Open Source* entstanden – dieses Softwarekonzept, dessen Programmiercode allen zur Verfügung steht und der durch jedermann verfeinert wird. Mich hat die Vorstellung einer Gemeinschaft von Programmierern gereizt, die zusammen arbeiten Anstrengung, um etwas Neues, Nützliches und Praktisches zu schaffen. Dieser Aspekt hat mich an der Universität zur Informatik geführt.

Wie sah Ihre Universitätslaufbahn aus?

Meine Laufbahn war weit davon entfernt, vorprogrammiert zu sein! Nachdem ich mein Diplom in Informatik in Karlsruhe, Deutschland, erworben habe, konnte ich mich für die Industrie oder für eine Promotion entscheiden. Während meines Studiums habe ich mich an mehreren Informatikprojekten innerhalb von *Open Source*-Gemeinschaften beteiligt. Das war die Gelegenheit für mich, interessante Menschen kennenzulernen. Einige Personen, mit denen ich in Bern in der Schweiz zusammenarbeitete, haben mir von einer Doktorandenstelle erzählt. Für mich war das die Möglichkeit, weiter in die Richtung meiner Diplomarbeit zu arbeiten.

Haben Sie Forschungen in anderen Ländern betrieben?

Nach meiner Doktorarbeit im Jahr 2008 bin ich einige Monate als Postdoktorand an der Universität Bern geblieben, um mir die Zeit zu nehmen, mir Gedanken über die Fortsetzung meiner Laufbahn zu machen. Ich hatte Lust zu reisen, andere Gegenden kennenzulernen. Ich beschloss, einige Jahre Forschungen an der Universität Chile, der ältesten und renommiertesten des Jahres, zu betreiben. Aber dann bekam ich, nach nur ein paar Monaten als Postdoc, das Angebot einer Stelle bei Inria.

Warum haben Sie beschlossen, die Stelle bei Inria anzutreten?

Das, was mich gereizt hat, war der Ansatz des Technologietransfers: Die Resultate unserer Arbeiten werden bei der Schaffung neuer Produkte und Dienstleistungen eingesetzt. Aber im Gegensatz zu bestimmten Sektoren der Branche können wir

noch etwas tun, weil es uns interessiert, und nicht aus einem rein lukrativen Grund. Das ist eine äußerst interessante und immer seltenere Kombination.

Welche Unterschiede gibt es im Bereich der Forschung zwischen den verschiedenen Ländern, in denen Sie gearbeitet haben?

In Deutschland habe ich festgestellt, dass fast alle Übergangsstellen zwischen denjenigen der Postdoktoranden und der Professoren abgeschafft wurden. Nach einer Promotion haben die Forscher also viele befristete postdoc Stellen über viele Jahre bis sie dann letztendlich aufgrund fehlender unbefristeter Stellen aus der Forschung ausscheiden. In der Schweiz gibt es noch einige dieser Übergangsstellen, aber es werden immer weniger. In Frankreich hingegen kann man nach einem oder zwei Postdoktorandenjahren eine unbefristete Stelle bekommen. In Chile sieht die Sachlage anders aus. Nach dem Staatscoup von General Pinochet im Jahr 1973 gab es in Chile eine massive Welle an Privatisierungen und die Universitäten sind sehr teuer geworden. Das System dort ist im Vergleich zu Europa daher sehr unterschiedlich.

Was fehlt Ihnen am meisten in Ihrem Heimatland?

Ich habe Deutschland vor nunmehr elf Jahren verlassen. Und auch in der Zeit, als ich noch dort lebte, habe ich an den unterschiedlichsten Orten des Landes gearbeitet. Ich muss sagen das es mir sehr gefällt das alle Länder anders sind. Wäre die Welt sonst nicht sehr langweilig?

Zur Person

Nachname: Denker

Vorname: Marcus

Staatsangehörigkeit: deutsch

Hochschulstudium: Diplomingenieur in Informatikwissenschaften (Deutschland), dann Promotion an der Universität Bern (Schweiz)

Status: festangestellter Forscher

Lieblingsfach auf dem Gymnasium: Physik

Lieblingsgericht der deutschen Küche: Maultaschen

Lieblingsgericht der französischen Küche: Moules-frites (Miesmuscheln mit Pommes)